

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **73 (1995-1996)**

Heft 27

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



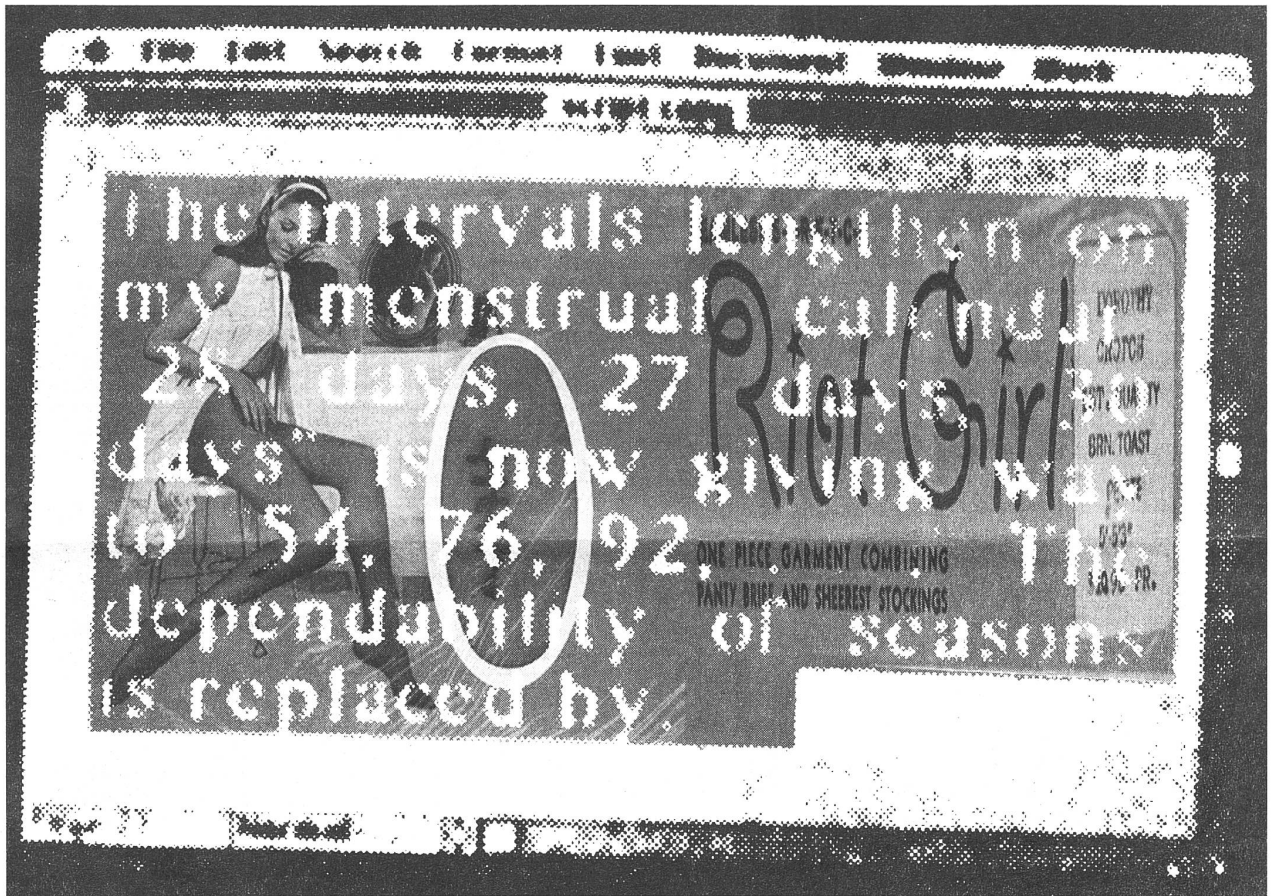
ZÜRCHER STUDENTIN

73. Jg. - Nr. 27
2. Februar 1996
Auflage: 12 000

4 / B: 52
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

**DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH**



Virtual Sisterhood

Internet bietet mehr als Porno, Kommerz und Gewalt

(Seite 8)

Nebelspalter «...man sollte es können.» (Seite 3)

Klemperer «Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten.» (Seite 6)

Biermann «Jiddische Verse in deutsche Sprache.» (Seite 13)

Öhis Urenkelin verabschiedet sich ...



Dank dem 14. Monatslohn reicht es diesmal sogar für ein Foto, sodass endlich alle mein wahres Gesicht sehen.

Rebecca Buchmüller

Zwei alte Macintösher, eine neue Festplatte, ein Faxgerät, ein Telefonbeantworter, eine Neonröhre im Lichtpult, der Zeitungskarren, etliche Rollen doppelseitiges Klebeband und last but not least die Kopiererin: Das alles hat den Geist aufgegeben, ist auseinandergefallen, zerrissen oder ausgestiegen, kurz: kaputt gegangen. Und zwar allein in den vergangenen zwölf Monaten, also seit dieser gen bei der ZS ist. Keine schlechte Bilanz, oder? Entweder habe ich eine für Gebrauchsgegenstände tödliche Aura oder ich weiss auch nicht. Jedenfalls habe ich meines Erachtens dem ZS-Inventar vorerst genug Schaden zugefügt und ziehe deshalb von dannen.

Ganz aus den Zeitungsseiten möchte ich allerdings doch nicht verschwinden. Irgend jemand muss schliesslich die Spielchen von Dick und Doof (für Outsiderinnen: Buschor und Schmid) weiterhin auf den Arm nehmen. In diesem Sinne, auf baldiges Wiederlesen,

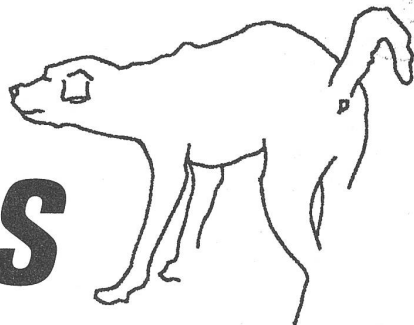
Euer Sven

Und ich bin weg, weg, und sie sind wieder allein, allein...

Ein Jahr ZS: viel Stress, viel Lachen, Ideen in letzter Minute oder doch nur Füller... Ich habe viel gelernt in diesem Jahr: vom Schreiben, von Themen und von Menschen. Es war ein schönes, ein anstrengendes Jahr. Jetzt freue ich mich, weiterhin (sporadisch) schreiben zu können und dabei nicht an Sitzungen zu müssen oder ewigs Korrekturen zu lesen...

Flavia Giorgetta

CHIENS ECRASÉS



SIEBEN IM QUADRAT

Es gibt wieder einmal Neues aus dem Tempel des **HErrn zu Rom**. Wenn es um so weltbewegende Fragen wie den Schutz geht, beliebten der PONTIFEX und seine Angestellten zuweilen, mit grossen Worten um sich zu werfen. Etwa in der omnipotenten Pariser-Diskussion: «Kondome bieten keinen ausreichenden Schutz vor AIDS», heisst es da vom päpstlichen Familienrat. Anderes Beispiel: In der Angelegenheit «force de frappe» forderte der OBERHIRTE erst kürzlich ein generelles Verbot von Atomtests.

Weniger couragiert scheint der PÄPST zu sein, wenn er diese Weisheiten nicht einfach so hinausposaunen kann, jedenfalls war MURUROA beim Besuch des französischen präsidenten **JACQUES CHIRAC** plötzlich kein würdiges Gesprächsthema mehr und wurde kurzerhand ignoriert – offenbar in beiderseitigem Einverständnis.

Ob es wohl zuviel verlangt wäre, wenn ER gefälligst einer im Krieg vergewaltigten Bosnier in die Sache mit der Abtreibung ins Gesicht sagen müsste?

Shame on you, gen

ZWEI HOCH NULL

Alle Erziehungsdirektörchen und Uni-Chefchen aufgepasst, aus dem Paragraphenkuchen der **UNO MENSCHENRECHTSKONVENTION** habe ich eine Rosine ganz speziell für euch herausgepickt. Unter Artikel 26, Ziffer 1 steht nämlich: «Die höheren Studien sollen allen nach Massgabe ihrer Fähigkeiten und Leistungen in gleicher Weise offenstehen.» Wie war das nochmal mit Semestergeschwüren von 3'000 bis 5'000 Franken? Obwohl es zweifelsohne für teilzeit erwerbstätige Studis ohne Elternadresse auf dem Zürichberg eine ausserordentliche

Leistung sein dürfte, neben dem Lebensunterhalt auch noch das Finanzloch der Uni mit jährlich fast fünfstelligen Batzen zu stopfen, werde ich das Gefühl nicht los, lieber Rektor Haha Schmid, dass die Menschenrechtskonvention unter «Leistungen» etwas anderes versteht.

Wir sehn uns, gen

FÜNFTAUSEND MAL SECHS

In Berlin ist das erste Erotikmuseum unter der Schirmherrschaft von **Beate Uhse** eröffnet worden. Knapp 5'000 Exponate umfasst die Ausstellung, und einige davon sollen gar auf das 16. Jahrhundert zurückgehen. Die kostbarsten Stücke wurden aus Privatsammlungen aufgekauft, mitunter zu recht namhaften Preisen.

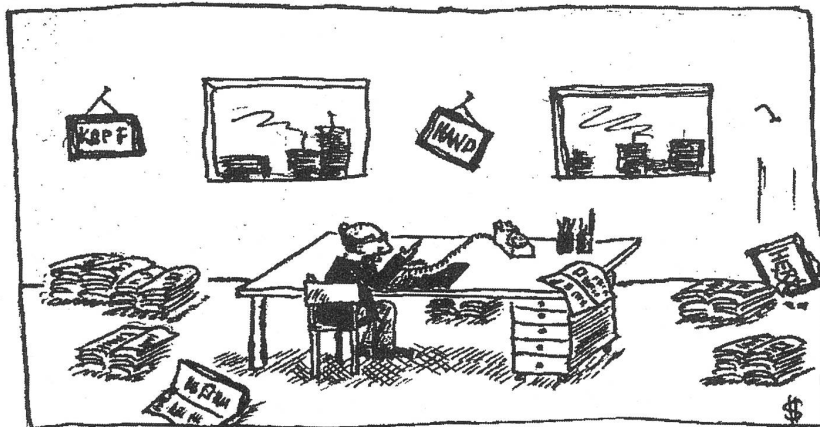
Es könnte sich also lohnen, einmal auf dem heimischen Dachboden nach erregenden Antiquitäten Ausschau zu halten. Wahrscheinlich würde Beate für ein versteinertes Kondom oder eine Lustkugel aus der Bronzezeit schon ein bisschen was springen lassen.

Aaaaahjajajaaa, gen

ZWEI PLUS EINEINHALB

Es ist noch gar nicht so lange her, da hatte **Boris Becker** nichts als Tennis im Kopf. Aber erstens kommt es anders und zweitens heisst sie Barbara, krepelt sein Leben um und gibt dem Frosch den erlösenden Kuss. Nach seinem Karrierebreak ist der Rotschopf nun wieder voll da, zuletzt bewiesen an den Australian Opel, immerhin einem Grand Slam Tournament (was übersetzt soviel wie «groses Bumsturnier» heisst). Kaum erstaunlich ist denn auch der Wunsch, den Boris Becker bei einem Interview nach dem Turniersieg geäussert hat: «Ich wünsche uns ein zweites Kind.» Ho!

Doppelfehler! gen



«Herr Buschor ... es ist so, wir haben wieder alle Zeitungen durchgesehen und Sie wurden 126 Mal als Idiot, 3 Mal als inkompetent und 6 Mal als grossartig bezeichnet. Das macht 135 Zitierungen und für Sie eine Gehalts-erhöhung von 6.75%»

Comic: Daniel Heim

EDITORIAL

«WE HAVE THE CAKE IN THE HOSE»

Satire hat in der Schweiz einen schweren Stand. Nach ewigem Hin und Her, erscheint nun der «Nebelspalter» neu monatlich statt wöchentlich; dicker als zuvor und «à la recherche des abonnements perdus». Die ZS liess für das Blatt, das bald wieder in allen Zahnarztwartesälen aufliegen wird, eine Diagnose anfertigen.

Am 24. November fuhr ich nach Rorschach, um Iwan Raschle, damals noch Chefredaktor des Nebelspalters, zu treffen und mit ihm weiter ins Bünlerland zu fahren. Dort, in einer abgelegenen kleinen Hütte, wollten wir die Umstellung des Nebelspalters auf die monatliche Erscheinungsweise besprechen, wollten nebenbei auch schon einige Texte schreiben, gemeinsam und schnell wie bisher, denn daran sollte sich auch in Zukunft nichts ändern.

Als ich in Rorschach ankam, wurde dort eben die zweite Flasche Rotwein geöffnet, ein Herrschäftler, wenn ich mich recht erinnere. Die Januar-Ausgabe des Nebelspalters, erfuhr ich, werde unsere letzte sein, die Chefredaktion werde von einem neuen Mann übernommen. Zu fünft sass wir um den Tisch, tranken den Roten, schüttelten immer wieder die Köpfe. Schon so oft hatten wir uns auf die letzte Nummer vorbereitet, dass wir jetzt, wo wir sie wirklich machen sollten, nicht mehr daran glauben konnten. Das Wochenende im Bünlerland wurde ruhig, wir wanderten lange im Schnee, musizierten, diskutierten. Ende Dezember erschien unser letzter Nebelspalter. Der Abschied war kurz. «Wir wollen keine wehmütigen Worte verlieren», schrieb Iwan und ich verabschiedete mich mit einem Shakespeare-Zitat:

«Wollt Ihr diesen Kindertand,
Der wie leere Träume schwand,
Liebe Herrn, nicht gar verschmähn,
Sollt Ihr bald was Bessres sehn.
Nun gute Nacht! Das Spiel zu enden,
Begrüssst uns mit gewognen Händen!»

Einen Monat später liegt der erste Nebelspalter von Jürg Vollmer vor. Da liegt er. Da. Jetzt müsste man nobel schweigen. Und besonders, wenn einem Herr Vollmer schon auf der ersten Seite freundlich zulächelt. Und auf der zweiten Seite gleich noch einmal. Strafaufgabe an alle Illustratoren: ein Portrait des Chefs. Ich schweige. Beim Lesen des Editorials schweige ich noch

immer. Es verschlägt mir die Sprache. Denn was ein Plädoyer für die Satire sein soll, wird zu einer Anklageschrift gegen die Vorgänger, gegen uns. «Unüberlegte Rundumschläge und systematische Tabuverletzungen» hätten wir publiziert im alten Nebelspalter, weiss Herr Vollmer.



«Lausbuben» seien wir und «spätpubertäre Analerotiker». Warum schreibt er nicht gleich Arschficker? Aber nein, das sagt man nicht, du Lausbub! Man ist jetzt «renommiert» im renovierten Nebelspalter. Alle sind irgendwie renommiert, die jetzt mitmachen, einige gehören zu den «bekanntesten» und «profitiertesten», einer soll sogar lateinisch können.

Vollmers Schmähungen erstaunen, wenn man weiss, dass er mich noch vor einem Monat um meine Mitarbeit bat und mir versicherte, dass auch Iwan Raschle, «ein begnadeter Satiriker», im neuen Heft Platz hätte. Aber wir wollten seine Freunde nicht sein, und so wurden wir zu seinen Feinden. Nun müssen wir uns gefallen lassen, dass unsere Arbeit als «primitiv» und «vulgär» bezeichnet, dass die alten

Titelbilder des Nebelspalters «kotschwarz und rotzgrün» genannt werden. Zurückzuschlagen lohnt sich nicht. Einen kritischen Blick auf den ersten Nebelspalter von Jürg Vollmer zu werfen, sei jedoch erlaubt.

Viel zu sehen ist da nicht. «Mit der Titelstory setzt der «Nebelspalter» journalistische Akzente: Gut recherchierte und mit Spott und Ironie geschriebene Polit-Stories schaffen bei Rezipienten und Medien Aufmerksamkeit», verspricht Vollmer der Presse, aber die Titelgeschichte der ersten Nummer ist weder recherchiert

gen. Was der «nordslabovische Geheimdienst» über den «Schützen Arsch» herausgefunden hat, ist ungefähr so witzig wie die Geschichte der alten Eidgenossen, die «in längst vergangener Zeit» den angreifenden Engländern entgegenriefen: «We have the cake in the hose!» oder auf Deutsch: «Wir haben den Kack in der Hose». Genug der Analerotik. Leserlich ist im Report höchstens «Der Dienstverweigerer» von Boris Vian, der allerdings einundvierzig Jahre alt ist und von jedem guten Linken auswendig und zweisprachig gesungen werden kann.

Der «Deserteur» ist nicht das einzige Alte im neuen «Nebelspalter». Ganze fünf der gedruckten Texte sind schon einmal in Büchern erschienen, bei keinem wird allerdings die Quelle angegeben. Ein sechster Text «Die Normierung der Melkstühle» wurde gar vor vier Jahren schon einmal im Nebelspalter publiziert. Vollmer hat sich nicht einmal die Mühe genommen, die «anstehenden GATT-Verhandlungen» in «zurückliegende GATT-Verhandlungen» abzuändern. Wenn der neue Chefredaktor auf «Aufmerksamkeit, was zu Nachdrucken/Zitaten führt» hofft, sollte er sich selbst weniger auf Nachdrucke und Zitate verlassen.

Die Beiträge im zweiten Teil des «Nebelspalters» sollen in Zukunft «tendenziell eher «soft», d.h. witzig und spöttisch» sein. Dass dabei nicht völlig auf Analerotik verzichtet werden muss, beweist Linard Bardill mit seinem Text «Total Karambolage», der Geschichte von Pearl, die keine «Flower-Scheisse» mag und von Karl, dem sowohl sein Hobby Karate «der Scheiss-sport» als auch sein «Scheissladen» «total aber so was von scheiss-gal» sind. Das Niveau der «bANNalitäten» von Anna Regula Hartmann, die den neuen Nebelspalter beschliessen, entspricht der Selbstdeklaration.

Mit seiner ersten Nummer hat Vollmer bei Null angefangen. Nicht für ihn, aber für den Nebelspalter und seine Leser bleibt zu hoffen, dass er darüber hinauskommen wird.

Text: Peter Stamm
Bild: Theo Schmid

noch journalistisch. Unter dem Titel «Revolution im Bundesrat» beweist ein Richard Moretti zwar, dass er alle Bundesräte mit Namen kennt, bittet aber mangels einer Pointe die Leserschaft um Hilfe und fordert sie auf «mehr oder weniger ernsthafte Vorschläge der Redaktion einzureichen!» Dass Richard Moretti ein Pseudonym ist, wäre an sich in Ordnung. Dass zum falschen Namen auch eine falsche Biographie geliefert wird, in der sich ein unbedeutender Journalist einer der «profitiertesten Bundeshaus-Journalisten» nennt und sich Auftraggeber wie die «Süddeutsche Zeitung» und den Wiener «Standard» andichtet, ist billige Aufschneiderei.

Auch der «Report», in dem es in drei Texten und auf acht Archivfotos offenbar ums Militär gehen soll, kann nicht überzeu-

Sauna  Züriberg

Wohlbefinden und Fitness...

...statt Stress und Verspannung. Entfliehen Sie der Alltagshektik in die attraktive Sauna am sonnigen Züriberg. Mit grossem, ruhigem Saunagarten, Solarium und Cafeteria. Wohltuende Massage- und Shiatsu-Therapie-Angebote.


Öffnungszeiten:
 Frauen: Di, Do 10 - 17 h
 Gemischt: Mo, Mi, Fr 10 - 21 h
 Di, Do 17 - 21 h
 Sa, So 10 - 20 h

Sauna Züriberg, Krähbühlstrasse 90
 (beim Sonnenbad), 8044 Zürich,
 Tel. 01/252 49 16

Leicht erreichbar:
 Tram: Nr. 6 bis Haltestelle Susenbergstrasse
 Auto: 40 Parkplätze, Einfahrt Tobelhofstrasse

Vergünstigungen für StudentInnen

M O N A *Coiffeur*



mit Legi-Karte
10% Rabatt

ohne
Vorabmeldung

HERREN

Universitätsstrasse 58 Telefon 01 / 362 15 55
 Öffnungszeiten: Dienstag - Freitag 8.00 - 17.30

Bequeme Schuhe und schön dazu - von ARCHE bis VA BENE!



10% Legi-Rabatt

Im Fachgeschäft für Oeko-Textilien, Bequem-Schuhe und Natur-Betten:

INDIGO
 NATURWAREN

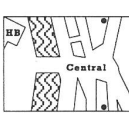
Löwenstrasse 9, 8001 Zürich
 01 212 57 12

KLIO Buchhandlung und Antiquariat von der Crone, Heiniger Linow & Co.

Geschichte
 Studienliteratur und Titel zu den Uni-Veranstaltungen
 Philosophie
 Eigene Neuheiten- und Fachkataloge
 Soziologie
 Politologie
 Zudem An- und Verkauf antiquarischer Bücher
 Ethnologie
 Dritte Welt
 Germanistik
 Belletristik

KLIO Buchhandlung Zähringerstrasse 41 Postfach 699 CH-8025 Zürich 1
 KLIO Antiquariat Weinbergstrasse 15 Postfach 699 CH-8025 Zürich 1

Tel. 01 251 42 12
 Fax 01 251 86 12



ZS Zeitung für Uni und ETH

Inserate:
 01 261 05 70

Dissertationen
 Broschüren oder Infos
 drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss, Formate A5 + A4 inkl. ausrüsten

Desktop Publishing
 für die Herstellung druckfertiger Vorlagen, OCR-Texterkennung, Scannen und Farbausdrucke ab Ihren Dateien oder Dias bis A3

Kopieren
 farbig und schwarzweiss, ab Dias oder Dateien, auf Canon- und Xerox-Kopierern

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren und ... gleich «nebenan».

Universitätstr. 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

SKS Sprachen

«Sprachen - Länder - Abenteuer ...
 Lernen Sie Ihre Sprache im Sprachgebiet - professionell, faszinierend und unvergesslich!»

GB/Irland/Malta USA/Kanada
 Australien/Neuseeland Frankreich/Italien Spanien/Portugal

Name/Vorname _____
 Adresse _____
 PIZ/Ort _____ Tel. _____

GRATIS-Sprachkursberatung
 Kursprogramme anfordern!

SKS Sprachen
 Bahnhofstr. 110, 8023 Zürich, Tel. 01 212 22 33

Sprachen Länder Abenteuer ZS

Täglich frisch,
 täglich fleischlos:
 essen & trinken
 in unseren
Cafeterias & Mensen

Uni Zentrum Künstlergasse 10
 Zahnmed. Institut Plattenstr. 11
 Betr.-Wirt. Inst. Plattenstr. 14/20
 Deutsches Sem. Rämistr. 76
 Juristisches Institut Freiestr. 36

Uni Irchel Strickhofareal
 Vet.-Med. Inst. Winterthurerstr. 260

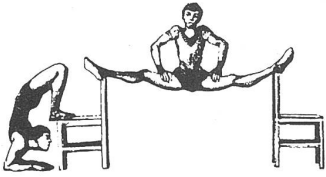
Bot. Garten Zollikerstr. 107
 HSA Fluntern Züribergstr. 196

...und ein Lächeln dazu.

ZFV
 ZFV-Unternehmungen
 Die Zürcher Gastronomiegruppe

Der letzte Schritt zum Doktorhut.





KOMMENTAR

GEDANKEN ZUR TAGUNG 'GESCHLECHT IN FRAGE'

Dieses Jahr können wir wissenschaftlich arbeitenden Frauen den internationalen Frauentag quasi um einen Tag verlängern. Am 9. März findet an der Universität Zürich eine Tagung über die Entwicklung und den Stand der feministischen Forschung in der Schweiz statt.

Zum ersten Mal gibt es in der Schweiz eine Tagung, an der feministische Forscherinnen eine Bilanz über das eigene Schaffen über die Jahrzehnte hinweg zu ziehen versuchen. Die Idee tönt absolut bestechend. Bisher haben die feministischen Forscherinnen an Tagungen und anderen Veranstaltungen ihr Verhältnis zur insti-

tutionalisierten Forschung, die Beziehung zwischen Theorie und Praxis diskutiert. Wichtig waren auch immer die Forderungen nach Förderung der Wissenschaftlerinnen, nach mehr Frauen in den Hochschulen, nach Einbezug der feministischen Forschungsansätze und -erkenntnisse in die etablierten Wissenschaften, usw. Diese und neuere politische Forderungen werden auch an der diesjährigen Tagung des Vereins Feministische Wissenschaft zum Tragen kommen. Insbesondere wird eine Resolution verabschiedet werden, an der unter anderem eine konkrete Umsetzung des Mehrjahresplanes der Schweizerischen Hochschulkonferenz gefordert wird. Dieser definiert nämlich Frauenforschung und «gender studies» als universitäre Entwicklungsschwerpunkte für die Jahre 1996 bis 1999.

Neu an der Tagung am 9. März ist, wie erwähnt, die historische Selbstreflexion und der Versuch, den momentanen Stand der feministischen Forschung in der Schweiz zu ermitteln. Ich hoffe sehr, dass diese Absicht auch tatsächlich umgesetzt werden

kann. Aufgrund des Programms lässt sich feststellen, dass im Grunde nur ein Workshop sich ausdrücklich mit der Geschichte der eigenen feministischen Forschung auseinandersetzt, nämlich derjenige, der von einer Gruppe arrivierter Historikerinnen geleitet wird. Alle anderen sind vorwiegend thematisch orientiert. Die Vortragenden sind jedoch aufgefordert, ihre Arbeit bezüglich der Einbettung in die Entwicklung der feministischen Forschung in der Schweiz zu hinterfragen und darüber zu diskutieren. Die beiden Hauptreferate – von Michelle Ferrand und Beatrice Wehrli – werden den theoretischen Hintergrund dafür liefern.

Meine Meinung über die feministischen Historikerinnen in der Schweiz ist, dass sie sich mehrheitlich zu wenig mit theoretischen Ansätzen auseinandersetzen. Die deutschen Gastdozentinnen sind da um einiges versierter. Dieser Unterschied lässt sich sicher auch mit der mangelnden Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterforschung an den Schweizer Hochschulen erklären. Wenn Frauen in prekären

Anstellungsverhältnissen leben müssen, ist klar, dass sie keine kontinuierliche und intensive Forschung betreiben können. Gleichzeitig ist es auch unmöglich, an den Universitäten eine Kontinuität der feministischen Forschung herzustellen, solange es kaum Professorinnen mit entsprechenden Lehrstühlen gibt. Wissenschaftliche Inhalte und wissenschaftliche Forschungsbedingungen feministischer Forscherinnen beeinflussen sich auch heute noch. Deshalb müssen die Bedingungen verbessert werden, um auch die Inhalte optimieren zu können.

Regula Pfeifer

Mehr Infos erhältlich bei Kathrin Schafroth, Tel. 212 87 23, Di 13-16h, Mi 14-16.30h.

Bist du auf der Suche nach einem **Nebenverdienst?**

Die ZS sucht eineN

VerträgerIn

Du bringst unsere Zeitung an die Frau

Interessiert? Ruf doch

an: 01 261 05 70



SHORT CUTS

POLYBAHN

Am 29. Juni wird das nunmehr fast 100-jährige Polybahnli zwischen Central und ETH wahrscheinlich zum letzten Mal in der jetzigen Form auf die Reise gehen. Einen Tag später läuft nämlich die Konzession für das «kleine und schräge» Ding aus. Während die Stationshäuschen und die Brücke über den Seiler- und Hirschengraben unter kommunalem Schutz stehen, sollen die beiden roten Kutschen und die Gleise komplett erneuert werden. Geht es nach dem Willen der Schweizerischen Bankgesellschaft (SBG) als Inhaberin der Bahn, soll künftig eine vollautomatische Anlage die Bahnlivärterinnen ersetzen. Das Bundesamt für Verkehr (BAV) hat dazu grünes Licht gegeben, sowohl die Auflagen an die technische Sicherheit als auch Heimatschutzbestimmungen würden erfüllt. Anders sieht dies der Zürcher Heimatschutz und setzt sich gegen die Umbauvorhaben zur Wehr, ist aber vorerst bei der SBG abgeblitzt. Die Einsprachefrist gegen den BAV-Entscheid läuft noch bis zum 15. Februar. (TA)



KNIEUNTERSUCHUNGEN

Vorläufiges Ende der Affäre Glinz: Der an der Medizinischen Fakultät dozierende Professor konnte sich mit dem Ehrenrat der Zürcher Ärztesgesellschaft auf einen Kuh-Handel einigen. Glinz wurde zur Last gelegt, er habe Patientinnen bei Knieuntersuchungen vorsätzlich vaginal berührt. Der sogenannte Ehrenrat gab sich jetzt mit einem Vergleich zufrieden. Glinz gibt dabei lediglich zu, seine Informationspflicht verletzt zu haben.

In der Folge kritisierten rund 550 Ärztinnen, die sich in Davos zu einem Weiterbildungskurs trafen, diesen Entscheid öffentlich, weil das Urteil die Würde der betroffenen Frauen nicht respektiere. Damit solle verhindert werden, dass in der Bevölkerung das falsche Bild entsteht, die Ärztinnengilde stehe geschlossen hinter diesem Urteil. (DAZ)

HAUPTGEBÄUDE

Die erste Etappe der Phase I (sic!) der Umbau- und Sanierungsarbeiten am Hauptgebäude der Univer-

sität soll dieses Frühjahr abgeschlossen werden und rund 14.9 Millionen Franken kosten.

In einer zweiten Etappe sollen danach die Südecke und der Westflügel renoviert sowie ein 200 Leute fassender Hörsaal im dritten Stock gebaut werden, ein entsprechender Kredit über 19.2 Millionen Franken wurde vom Regierungsrat bewilligt.

Die Gesamtkosten der Sanierung wurden 1994 auf 70.3 Millionen Franken geschätzt.

(KI)

Reklame

LOGIN

Seit vergangenem Montag können Uni-Studierende beim Informatik Club der Universität (ICU) ein internettaugliches Konto auf deren Rechner beantragen. Der Zugang zum weltweiten Datenschlach kostet Fr. 30 pro Semester. Die Einschreibung erfolgt per Computer: das Programm Netscape starten, <http://Studi1.unizh.ch> anwählen und Antrag ausfüllen. Noch Fragen? Irgendjemand in der Schreibstube kann sicher weiterhelfen.

gen

Fahrstunden
ab Fr. 72.-
im Abo

Verkehrskunde Fr. 220.-



strebel

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

GEGEN DAS VERGESSEN UND GLEICHMACHEN

**Victor Klemperers
«Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten»**

Victor Klemperers Tagebücher von 1933 - 1945 sind vor ein paar Wochen im *Aufbau Verlag Berlin* unter dem Titel «Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten» erschienen. Trotz oder gerade wegen ihrer bedingungslosen Subjektivität und oftmals schmerzhaften Detailtreue lassen die zwei umfangreichen Bände eine Geschichtsschreibung des Naziterrors von 1933-1945 entstehen, die zu einer Authentizität führt, die eigentlich allen altlinken und neurechten Geschichtsfälscherinnen das Wasser abgraben müsste. Müsste – denn mit einiger Verrenkung wird nun Klemperer der «*Geschwister-Scholl-Preis*» postum verliehen, weil er sich «sein Deutschtum nicht hat rauben lassen», oder ortet der Schriftsteller Martin Walser, der im Trend der Zeit auch schon seine Liebe zum «Heimatland» wiederentdeckt hat, in diesen Tagebüchern den Beweis dafür, dass die bösen Nazis ein ganzes unschuldiges «Volk» verführt hätten. Dabei zeigt Klemperers Werk auf beinahe jeder Seite genau das Gegenteil davon: das Schweigen der Mehrheit, das Sich-Ducken, das Sich-Nicht-Interessieren, das Wegschauen, das Denunzieren, das Mitmarschieren. Dass es keine Vermischung von Opfern und Täterinnen geben darf.

Abschied vom Deutschtum

Victor Klemperer, 1881 geboren, war nicht der über alles erhabene Kämpfer, der es erlaubt, ihn zur Projektionsfläche für romantisierende Widerstandsphantasien zu machen. Im Gegenteil hinterlassen viele seiner Bemerkungen Unverständnis, manchmal Wut. «(...) dass *ich* mit bestem Gewissen Deutschlands Sache verträte, dass *ich* Deutscher sei und gerade *ich*», mit solchen Bekundungen klammert sich Klemperer 1933 noch an seinem «Deutschtum» fest. Der Kriegsveteran, der an das «Kulturvolk» glaubt, es anfänglich nicht verstehen kann, wenn *SA-Leute*

gegen «zu freche Kommunisten in Okrilla» vorgehen und in den Tagebüchern notiert: «Wenn Italiener so etwas tun – na ja. Analphabeten, südliche Kinder und Tiere ... Aber Deutsche.» Ein paar Zeilen zuvor: «Unter französischer Negerbesatzung würden wir eher in einem Rechtsstaat leben als unter dieser Regierung.»



«Die Erwartung», Ölgemälde von Richard Delze, 1935/36

Im I. Weltkrieg war Klemperer Kriegsfreiwilliger gewesen, hatte von 1915 bis 1916 an der Front gekämpft, danach wurde er Angestellter der Militärregierung in Litauen. Studiert hatte er Philosophie und romanische Philologie und habilitierte über Montequieu. Der Grossteil seiner späteren Publikationen untersuchte die französische Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts; Klemperer fühlte sich der Aufklärung und dem Humanismus verbunden. Mit moderner Literatur konnte der liberale Deutschnationale zeitweilen nie viel anfangen. Er hatte die Nationalsozialistinnen stets mit Abscheu betrachtet, auch immer wieder den virulenten Antisemitismus in Deutschland gespürt, und doch hoffte er noch zu

Beginn des Jahres 1933 aufgrund seiner Kriegsteilnahme und seiner christlichen Frau Eva, von den einsetzenden Pogromen und Angriffen gegen Jüdinnen verschont zu bleiben. Aber zwei Jahre später schon verlor Klemperer die Professur an der Technischen Hochschule in Dresden.

Klemperer war ein viel zu ge-

dern weil er glaubte, «dass wir nur mit der allerentschiedensten Linksrichtung aus dem gegenwärtigen Elend hinausgelangen und vor seiner Wiederkehr bewahrt werden können». Zu den Freisinnigen wollte er sich freilich nach wie vor gezählt wissen. Klemperer hatte gelernt, mit seinen Widersprüchen zu leben. Leider ist davon nichts aus «Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten» zu lesen, da die zwei Bände mit dem Kriegsende aufhören.

Die Genauigkeit der Beobachtungen

In seinen Tagebüchern finden sich mit grösster Genauigkeit die Terrorbestimmungen der Nazis wieder, unter denen jüdische Menschen, Oppositionelle oder Behinderte in stetiger Zunahme zu leiden hatten und die Millionen in den Tod treiben sollten. Verbot, nach acht Uhr abends nach Hause zu kommen; Radio- und Telefonverbot; Theater-, Kino, Konzert-, Museumsverbot; Verbot, Zeitschriften zu abonnieren; Verbot Zeitschriften zu besitzen; Verbot, Autobusse oder Tram zu benutzen; Rauchwaren zu kaufen wurde verboten; Verbot zum Friseur zu gehen; Verbot einen Kamm zu besitzen; keine Haustiere mehr erlaubt; keine Schreibmaschinen; kein Betreten mehr von Parkanlagen oder der Markthalle; Restaurants zu betreten wurde verboten – die Aufzählung könnte lange weitergehen.

Die Denunziationen bei der Gestapo, die täglichen Schikanen durch «Arierinnen», das Anpöbeln, Bespucken, Beschimpfen – Victor Klemperer erlebte es täglich. Zuerst, als er noch Professor war, leerten sich die Hörsäle bei seinen Lesungen, dann schrumpfte sein nichtjüdischer Bekanntenkreis rapide zusammen, später töteten sich viele Bekannte selber, um nicht länger den brutalen und willkürlichen Hausdurchsuchungen und Verhören der Gestapo ausgesetzt zu sein, dann kamen die meisten der Verbleibenden in den Polizeifängnissen, den KZ oder auf der Strasse um. Die Welt zog sich zusammen um die Klemperers und hätte sie bestimmt miterstickt, wenn nicht im Februar 1945 die Bomben auf Dresden gefallen wären, es halb zerstörten und ihnen die Flucht ermöglicht hätten.

Parallel zur Tagebucharbeit begann Klemperer an seiner (unvollendet gebliebenen) Autobiographie zu schreiben und fertigte erste Notizen an zu seinem späteren Hauptwerk, der «Lingua tertii im-

nauer Beobachter und ein zu kritischer Geist, als dass er die neue Situation einfach so hingenommen hätte. Immer wieder schrieb er, dass er an allem, was sein «Deutschtum» einst ausgemacht habe, zu zweifeln beginne, bezeichnete sich als antinationalistisch, stellte schliesslich den Begriff «Volk» in Frage, was aussergewöhnlich zu lesen ist, von einem Mann dieser Zeit. Ohne Brüche verliefen diese Wandlungen allerdings nicht. Öfters finden sich in den Tagebüchern Rückgriffe auf die alten Normen, gerade in grosser Not klammerte er sich an seine eben erst abgelegten Begriffe, um sie kurz darauf wieder von sich zu schieben.

Nach dem Krieg trat Klemperer schliesslich der KPD bei, nicht aus glühendem Idealismus, son-

perii» (eingedeutschter Titel: «Die Sprache des Dritten Reiches. Notizen eines Philologen», Dresden 1947). Gerade die subtilen Sprachbeobachtungen, die immer wieder unter dem Vermerk «LTI» im Tagebuch auftauchen, zeugen von höchster Genauigkeit und einem untrüglichen Gefühl für die Mechanismen der Macht. Sie liessen ihn immer wieder hinter die gigantische Propagandamaschinerie der Nazis blicken. Sein Widerstand war dort ungebrochen. Ungeachtet der ständigen Gefahr, dass die Gestapo die Aufzeichnungen bei einer der zahlreichen Hausdurchsuchungen, die eigentlich mehr Plünderungen waren, hätte finden können und die seinen (und wahrscheinlich seiner Frau) Tod bedeutet hätten, fügte er mit Akribie und unermesslicher Kraft Seite um Seite an, versteckte sie in Schüben bei einer befreundeten Ärztin, bis die Aufzeichnungen schliesslich über 5000 Seiten umfassten. Nach einer Gestapo Hausdurchsuchung schrieb Klemperer 1942 zu seiner Arbeit: «Aber ich schreibe weiter. Das ist *mein* Heldentum. Ich will Zeugnis ablegen und exaktes Zeugnis!».

Gegen die Angst leben

Dieses Zeugnis, für die vorliegende Buchform auf 1500 Druckseiten gekürzt, dafür vom Herausgeber mit zahllosen Anmerkungen und Erläuterungen versehen, wird aber vor allem anderen das Protokoll eines Überlebenskampfes. Zu Beginn mutet es befremdend an, wenn die Klemperers sich mit voller Hingabe dem Hausbau auf ihrem eigenen Stückchen Land widmen, ja es ist geradezu grotesk, wie sie immer wieder die allerletzten Geldreserven aufbrauchen, um eine Veranda zu bauen oder das zunächst winzige Häuschen durch einen Anbau zu vergrössern – während zur selben Zeit die schlimmsten Pogrome wüthen, Hitlers Drohungen, die Jüdinnen in Europa auszurotten, Schritt für Schritt in die Tat umgesetzt und Kriegsvorbereitungen getroffen werden. Als sich das Ehepaar Klemperer dann noch ein Auto kauft, ein gebrauchtes übrigens, das Unsummen für Reparaturen verschlingt, möchte mensch ihnen am liebsten ins Buch hinein zuschreien «haut ab, verdammt nochmal, nehmt euer Geld und haut ab!». Nur, wenn Klemperer in schriftstellerisch wunderbaren Passagen über seine nicht sehr fortgeschrittenen Fahrkünste schreibt, die Ausfahrten hinmalt, wie das Auto jedesmal nur durch ein Wunder vom

endgültigen Auseinanderfallen bewahrt zu bleiben scheint, wenn sie abends erschöpft von Mordstouren zu Hause ankommen und er seiner Frau noch aus einem Buch vorliest, bis sie einschläft – dann beginnt mensch eine Ahnung zu bekommen, von den Zeiten, in denen Klemperer lebte. Es war eben nicht nur der nackte Terror, sondern ein für die meisten gewöhnlicher Alltag, der mehr und mehr von den Nazis durchgesetzt wurde und in dem es wichtig war, sich alle Freiheiten und scheinbaren Freiheitchen zu erhalten – so lange, bis davon nichts mehr übrig war. Die Klemperers verlieren ihr Haus und das Auto und müssen ins «Judenhaus» umziehen.

Die sehr sensible und kontinuierliche Beschreibung davon, wie die Angst in das Leben der Klemperers Einzug nimmt, ist in ihrer Eindringlichkeit bestimmt unvergleichlich – und durch ihre bedingungslose Subjektivität erhält sie paradigmatischen Charakter. Wer hier noch Auslegungsakrobatik betreibt, wie etwa der ehemalige 68er Schriftsteller Martin Walser, der aus dem Buch herausgelesen haben will, «dass es die Bevölkerung gab und eine Bande von Verbrechern als Machthaber», der verhöhnt es nur.

Tauchgang statt «Echolot»

Doch diese Genauigkeit macht «Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten» nicht nur zu einem ungewöhnlichen und sehr wichtigen Buch über den Nationalsozialismus, sondern zu einem Dokument gegen die neuen und alten Geschichtsfälscher. Von einer nicht zu unterschätzenden Wichtigkeit nimmt es sich dann aus, wenn Klemperer bereits 1938 schreibt, dass im KZ Buchenwald «täglich Dutzende erschossen werden», 1942 vermerkt: «Als furchtbarstes KZ hörte ich in diesen Tagen Auschwitz (oder so ähnlich) bei Königshütte in Oberschlesien nennen. Bergwerksarbeit, Tod

nach wenigen Tagen» und im Oktober 1944 «hört, dass nach Soldatenberichten sechs bis sieben Millionen Juden geschlachtet (genauer: erschossen und vergast) worden sind». Nota bene wusste das Klemperer als Jude, wo doch die Nazis nichts unterlassen hatten, die JüdInnen von Information (Propaganda oder Wahrheit) abzuschneiden! Von wegen «nichts gewusst».

Victor Klemperers Aufzeichnungen sollten aber auch als das Gegenstück zum ebenfalls gefeierten «Echolot» von Walter Kempowski gesehen werden. Diese materialreiche und geschwätzig Sammlungen von verschiedensten Zeitdokumenten (Tagebucheintragen, Notizen, Fotos, Protokollen usw.) ist bisher in vier Bänden erschienen, die die Jahre 1939-43 vor unseren Augen aufleben lassen sollen. Quasi als «objektive» Geschichtsschreibung konzipiert, da Kempowski unkommentiert jeden Tag der Jahre darstellen will, indem er aus unterschiedlichsten Quellen scheinbar planlos zitiert. Doch planlos ist das nicht, wenn da einer jeden Tag mit der Eintragung von Hitlers Leibarzt Morell einläutet, um danach in einer wahren Kakaphonie so unterschiedliche und unver-

mengbare Stimmen wie die von Sophie Scholl, Hermann Göring, einer Gefangenen aus Dachau, einer Hausfrau aus Berlin oder unzähliger bekannter und unbekannter Nazis loszulassen. Denn Kempowski schreibt im Vorwort zum «Echolot» worum es ihm gegangen ist: dass alle TäterInnen auch Opfer seien und alle Opfer auch TäterInnen. Wer so etwas schreibt, der kann im bestem Fall von sich behaupten, ein Echolot benutzt zu haben, oder eines sein zu wollen. Mit einem Echolot wird die Oberfläche abgetastet. Vielmehr aber scheint mir bei diesen ehemals linken Herren Walser und Kempowski und wie sie alle heissen, sie wollten eine neue Karte zeichnen davon, was da unten liegt, nicht für alle von uns sichtbar und nur scheinbar unerreichbar: Klemperer ist einer, der uns auf einen Tauchgang mitnehmen kann, der uns zeigt, was die Schwätzer zu verbergen suchen. Oder eben, im günstigsten Fall für sie, nicht gefunden haben.

Erich Keller

Victor Klemperer, «Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten». Tagebücher 1933-1945, Aufbau Verlag Berlin 1995, ca. 90.--

Reklame

STUDIENLITERATUR
GEISTESWISSENSCHAFTEN
GERMANISTIK · GESCHICHTE
PHILOSOPHIE · SOZIOLOGIE
PSYCHOLOGIE · PÄDAGOGIK
BUCHHANDLUNG
RUTH DANGEL
BELLETRISTIK · REISEN
LITERATUR CHINA · JAPAN
NEUERSCHEINUNGEN
ENGLISH BOOK SERVICE
TASCHENBÜCHER

**STUDIENLITERATUR
ZU DEN UNI-
VERANSTALTUNGEN**
**LITERARISCHER
AKZESS**
**LINGUISTISCHER
AKZESS**
**ALLE TITEL
VORRÄTIG**
MÜHLEGASSE 27 CH-8001 ZÜRICH
TEL. 01/252 03 29 FAX 01/252 03 47

Reklame

Simon's Optik
Obere Zäune 12
8001 Zürich
Tel. 01 252 35 24

Egon sagt,
Brillen mit hässlichen und feuer
und zerschredlich stören beim Küssen, machen Euen Kaputt
sagt Egon.

DIE KÜNSTE DER SPINNENFRAUEN

was die internet-berichterstattung nicht wissen will

«Frauen fühlen sich im Internet häufig so willkommen wie ein Systemabsturz», konstatiert die Presse. Das ist nur die halbe Wahrheit: Als Netzwerkerinnen, Computerspezialistinnen, Cybergirls und Multimediakünstlerinnen sind sie seit längerem in den Neuen Medien präsent. Nicht nur das: Auch als Pornokritikerinnen haben sie mehr drauf als der doppelbödige Ruf nach Zensur und die Produktion moderner Mythen.

«Wo sind die Frauen im Netz?», fragt plötzlich eine sichtlich irritierte Presse, nachdem sie sich mit Meldungen über freiflottierende Kinderpornos, Bombenanleitungen und Neonazis die Finger verbrannt hat. Sie sind da – und dies nicht erst, seit mit der Einführung des WorldWideWeb (WWW) das Internet-Fieber ausgerufen wurde. Schon in den 80er Jahren nutzten feministische und andere alternative Organisationen Mailboxen als praktische Medien für die themenorientierte Zusammenarbeit. Damals stellten die Mailbox-Netze in erster Linie private Initiativen zur Rückeroberung einer verlorengegangenen Öffentlichkeit dar: Der Austausch von Argumenten und persönliche Kontakte standen vor dem individualisierten Stocken im «weltumspannenden Datenstrom». FemNet beispielsweise, der erste deutschsprachige Zusammenschluss von Frauen-Mailboxen, ist auch heute noch nur per E-Mail verbunden. Andere überregionale Frauen-Mailbox-Netze wie W.O.M.A.N. suchen bewusst die feministische Offensive im Internet und bieten Links zu den bekannten Frauenseiten im WWW.

Virtual Sisterhood

Während im deutschen Sprachraum die feministischen Netzangebote vor allem von frauenpolitischen und akademischen Bedürfnissen geprägt sind, hat das Internet in den USA bereits eine alltägliche Östrogen-Injektion erhalten: Eigene Frauennetze wie Virtual Sisterhood versorgen ihre Userinnen mit Nachrichten, Datenbanken und Expertinnen-Tips oder verschaffen Zugang zu grossen Frauenkonfe-

renzen wie letzten Herbst in Peking. Daneben gibt es Netsurferinnen-communities wie die «cyber grrls» oder die «spiderwomen», welche mit E-Zines und digitalen Lebensentwür-



Frauenetze: von haarspalterischen Nebensächlichkeiten männlicher Tonangeber penetriert.

fen aufwarten und sich für eine gleichberechtigte Kommunikation stark machen. Bei FashionNet lässt sich alles zusammenramschen, was eine moderne Frauenzeitschrift ausmacht und – das ist wohl das Subversive am Netz – per

Frauen im Netz

...einführung

ProNet (CD-Rom): Sehr gelungene Einführung ins Internet, zu beziehen für Fr. 46.- beim Klett & Balmer Verlag, Baarstrass 105, 6302 Zug, Tel. 042 32 41 31.

...mailbox-netze von frauen

W.O.M.A.N.- Women only Mail and News (<http://www.zerberus.de/women/index.html>): grösstes überregionales Netz von Frauen-Mailboxen im deutschen

Sprachraum. Nebst frauenpolitischen Informationen und Newsgroups führt W.O.M.A.N. ein virtuelles Frauenpressearchiv mit Zeitschriften, Comics, Diplomarbeiten und eine fast vollständige Liste mit Links zu Frauenseiten im ganzen Internet. Idealer Einstieg fürs nichtsexistische Netsurfen! E-Mail: sysopin@connecta.zerberus.de

//BIONIC (<http://www.zerberus.de>): Alternatives Netzwerk wird getragen vom FoeBud e. V. (Verein zur Förderung

Mausklick auf Fat Girl oder Femeworld wird das anorektische Körperideal mit übergewichtigem Selbstbewusstsein und erotischen Matriarchatsphantasien gekontert. Überhaupt schätzen die Internautinnen, dass es bei den neuen Kommunikationsformen nicht mehr auf Äusserlichkeiten, sondern nur noch auf Worte, Witz und Intelligenz ankommt. Die Vernetzung soll und verheissen der digitalen Vernetzung ein emanzipatorisches Potential. Dass das Internet jedoch nicht besser ist als seine Benutzerinnen, zeigt ein Ausflugsziel über «Netscape», sozusagen über den offiziellen Zugang: Auf das Suchwort «female» springen massenhaft sexistische Pin-up-Angebote an und sogar feministischen Newsgroups werden von haarspalterischen Nebensächlichkeiten männlicher Tonangeber penetriert.

Computerversierte Frauen

Wenn Frauen im Netz noch in der Minderheit sind, lässt sich das also nicht primär mit einer sozialisationsbedingten Technikdiskussion verknüpfen, im Gegenteil, was für das ganze Internet gilt, gilt auch für die Frauen domänen: Das meistdiskutierte Thema ist die Computer-Kommunikation. Sich aufs Internet einzulassen, ohne eine Ahnung von seiner Funktionsweise zu haben, ist vielleicht wie in eine fremde Stadt gehen, ohne deren Sprache zu verstehen. Unter diesem pragmatischen Gesichtspunkt haben die Gleichstellungsbüros von Basel und Zürich die CD-Rom «ProNet» in Auftrag gegeben, welche Frauen für den «Wandel von der Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft zu weltweiten Informationsgemeinschaften» qualifizieren soll. Das Frauenprojekt «ProNet» stellt eine der gelungensten Internet-Einführungen im deutschsprachigen Raum überhaupt dar: Bestens kommentierte Simulationen vermitteln Basiswissen fürs Netsurfen, ein Glossar erläutert Fachbegriffe, in zahlreichen Interviews werden Netzwerkerinnen vorgestellt und ein Diskussionsforum versammelt hilfreiche Argumente zu ambivalenten Themen wie Pornographie oder Datensicherheit.

des öffentlichen und versammelten. Hauptthema //BIONIC ist Tängens, welche richtige Kommunikation Electronic

CompuServe: sinnloser Zensurversuch

Obwohl immer mehr Frauen auf Vernetzung arbeiten, Computerkurse organisieren, digital recherchieren, ihre Lebensentwürfe ins Netz spannen und ebenso begreiflich wie unbegreiflich mit einer digitalisierten Zukunft kokettieren, ging in den Medien eine Pornozensurdebatte los, als hätte es den Feminismus nie gegeben. Den Auslöser gab ein Vorfall Ende letzten Jahres: Der weltweit zweitgrößte amerikanische Online-Dienst CompuServe sperrte im Umfeld von Ermittlungen der Münchner Staatsanwaltschaft gegen den Vertrieb von Kinderpornographie zuerst 5 dann 200 Newsgroups, welche in ihren Titeln die Schlüsselwörter «sex», «erotic», «gay» oder «lesbian» enthielten. Der Protest auf diese homophobe wie sinnlose Aktion kam postwendend: «Die Zeit» berichtete, dass täglich 15

1000 bis 60 000 UserInnen ihr CompuServe-Abo kündigten und insbesondere in den Foren des Internets gingen die Pro-Kontra-Diskussionen ab. Während die einen CompuServe gratulierten (wenn der Ramsch weg ist, fließen unsere Infos schneller), sprach sich der Grossteil gegen das Herrschaftsinstrument Zensur aus. CompuServe jedenfalls sah sich gezwungen, aufgrund der Umsatzeinbußen die Streichungen rückgängig zu machen.

Nazivergleiche und moderne Mythen

Während durchgedrehte Internautinnen ihre Begriffsverwirrungen zelebrierten (Kinderpornographie=Pornographie für Kinder!) und mit realitätsentkoppelten Nazivergleichen um sich schlugen («bomb germany»), entwickelte sich in den herkömmlichen Medien eine Debatte über die technische (Un-)Möglichkeit von Zensur auf dem Netz. Ohne die von pornographischen Material am meisten Betroffenen – nämlich die Frauen – überhaupt zu kontaktieren, ging der Diskussionsgegenstand in ei-

ner besserwisserischen Geschwätzigkeit verloren. Der Ratlosigkeit kam dann die Erkenntnis zu Hilfe, beim Internet handle es sich um einen pornographischen Nebenschauplatz, der eigentliche Umsatz laufe über Videotheken

und Plakatwände. Das Internet öffentlich mit Pornographie zu verknüpfen bedeute somit Gratis-PR oder Verteufelung des vielfältigsten Mediums aller Zeiten zu einer Pornoschleuder. Wie das so läuft, auf dem Netz zirkulierte schlussendlich eine Sammlung moderner Mythen. Eine beliebte Legende war die, dass die amerikanischen Geheimdienste mittels Propaganda für Pornozensur Zensureingriffe auf dem Netz überhaupt erst möglich machen wollten. Dazu ist nur anzumerken, dass die Geheimdienste – wenn überhaupt – an einem möglichst freien Infofluss interessiert sind. Wogegen sie sich wehren, sind Verschlüsselungsprogramme, welche vor allem in den alternativen Netzen als Datenschutz gehandelt und gefördert werden.

Zensur ist puritanisch

Ausserhalb des Netzes sind die Fronten ziemlich klar: Pornographie und Zensur sind Begriffe, die eigentlich nur von PuritanerInnen auf einen Nenner zu bringen sind. Und diese formieren sich zu offensichtlich und vehement im Vorfeld der amerikanischen Präsidentschaftswahlen, als dass man auf Verschwörungstheorien ausweichen müsste. Kernpunkt des puritanischen Programms ist der «communications decency act», der mittels Sprachhygieneerlassen einen allgemeinen Sittenzerfall sowie insbesondere die omniprésente Erotisierung der Gesellschaft zurükdrehen will. So soll beispielsweise die mittlerweile durchgesetzte Aidsaufklärung in den amerikanischen Schulen wieder abgeschafft werden. Jüngster Vorstoss dieser Fraktion ist die posthume Degradierung des Sexualforschers Kinsey zu einem Kriminellen, der in den 60er Jahren mit seinen Versuchen über die Orgasmusfähigkeit von Babys Kinderschändung betrieben habe.

Wie bedenklich erfolgreich diese Bewegung ist, zeigt die Tatsache, dass der Amerikanische Kongress für 1996 die staatlichen Subventionen des Kinsey-Instituts gestrichen hat. Was aber wiederum eine Verkürzung darstellt, ist die polarisierende Behauptung, dass sich in der puritanischen Bewegung konservative Politiker und linke Feministinnen die Hand reichen: Die wenigsten feministischen Pornokritikerinnen halten Zensur für ein brauchbares Mittel.

Feministische Pornokritik

Nicht einmal Catherine MacKinnon, welche als radikale Pornogegnerin gilt und 1992 mit ihrem Buch «Nur Worte» die letzte grossräumige Pornodebatte ausgelöst hat, setzt sich für eine Zensur von aggressiver Pornographie ein. Ihr Ziel ist die Einführung zivilrechtlicher Schadenersatzklagen für Frauen, die sich durch pornographisches Material verletzt und verleumdet fühlen. Damit soll die Pornoindustrie an ihrer empfindlichsten Stelle, nämlich dem Profit, getroffen werden. MacKinnons Vorschläge haben im feministischen Lager eine heftige Kritik ausgelöst. Insbesondere Drucilla Cornell geht in ihrer Antwortschrift «Die Verführung der Pornographie» ziemlich hart gegen MacKinnon vor: Obwohl sie darin einig geht, dass Frauen durch männliche heterosexuelle Pornographie in ihrem imaginären zutiefst traumatisiert werden, wirft sie Mac Kinnon vor, mit ihren Argumenten im heterosexistischen Diskurs verhaftet zu bleiben. Gerade dadurch, dass MacKinnon Pornographie nach dem Reiz-Reaktions-Schema untersuche und in Pornokonsumenten potentielle Vergewaltiger sieht, perpetuiere sie die pornographische Propaganda. Cornell hingegen untersucht Pornographie psychoanalytisch als Projektionsfläche des männlichen imaginären. Deshalb sollte feministische Pornokritik sich nicht primär darauf ausrichten, die männlichen Lüste zu beschneiden, sondern Frauen vor dem unfreiwilligen Kontakt mit Pornos zu schützen. Ihr Vorschlag ist die Auslagerung der Porno-Angebote in spezielle Zonen, damit Frauen bei ihrer Entfaltung als Subjekte ihrer Sexualität nicht weiter behindert und verletzt würden. Das sind weiterführende Positionen.

Doch obwohl Feministinnen das Pornoproblems bereits jenseits von Zensur und Tabu diskutieren und in erster Linie ihre Subjektivität einfordern, sind Frauen als Akteurinnen und Benützerinnen im Netz für die skandalwütende Internet-Presse noch immer inexistent. Womit wieder auf den Anfang dieses Artikels – oder die weiterführenden Adressen – verwiesen wäre.

Monika Burri

unbewegten Datenverkehrs) die HÄcker- und HÄcksen-Eli-communications», Umwelt-der HauptinitiantInnen von Computerspezialistin Rena entschieden für gleichbeim Netz eintritt. Mail-Selbsthilfe-Projekt, wel-

ches Frauen in Zagreb während des Krieges organisierten, um die inakzeptablen Landesgrenzen überwinden zu können. E-Mail: Electronic Witches_zg@Zamir-zg.ztn.zer.de

...WWW-seiten von frauen

Virtual Sisterhood (<http://www.igc.apc.org/vsister/vsister.html>): Sehr professionelles und globales feministisches Netzwerk mit zahlreiche Links zu diversen Frauenprojekten

Cybergrrls Webstation (<http://www.cybergrrl.com>) Was ein cybergrrl ist, erfährst du hier vielleicht auch nicht, dafür findest du eine schöne Sammlung von persönlichen Identitätsentwürfen netzbegeisterter Frauen.

Femmeworld (<http://sol.zynet.co.uk:8005/elektra/femmeworld/femmpage.html>): oft besetzte Erotik-Sites mit lüstem-unverschämten Matriarchatsphantasien.

Cyberia (<http://cybercafe.demon.co.uk/ccafe/taf.html>):

Homepage eines 1994 von Frauen gegründeten Internet-café in London.

Station Rose (<http://www.well.com/user/gunafa>): Multimediales Homestudio der Wiener Künstlerin Elisa Rose, welche den «digital bohemian lifestyle» erprobt und nur noch ausgeht, um Zigaretten zu holen. Musikvideos, Technoendloschleifen und Performancestreifen zum Runterladen. **mb**

● Bücher

KLIQ. Buchhandlung und Antiquariat in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12. **Buchhandlung** (Zähringerstr. 41) für Geschichte, Philosophie, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do -21.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge). **Antiquariat** (Weinbergstr. 15) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur, Di-Sa 11.00-18.00, Sa-16.00.

GENA ROWLANDS in



THE NEON BIBLE

von TERENCE DAVIES

PREMIERE im XENIX
9. bis 23. Februar

Ausserdem zu sehen in einer Terence-Davies-Retrospektive:

Distant Voices, Still Lives

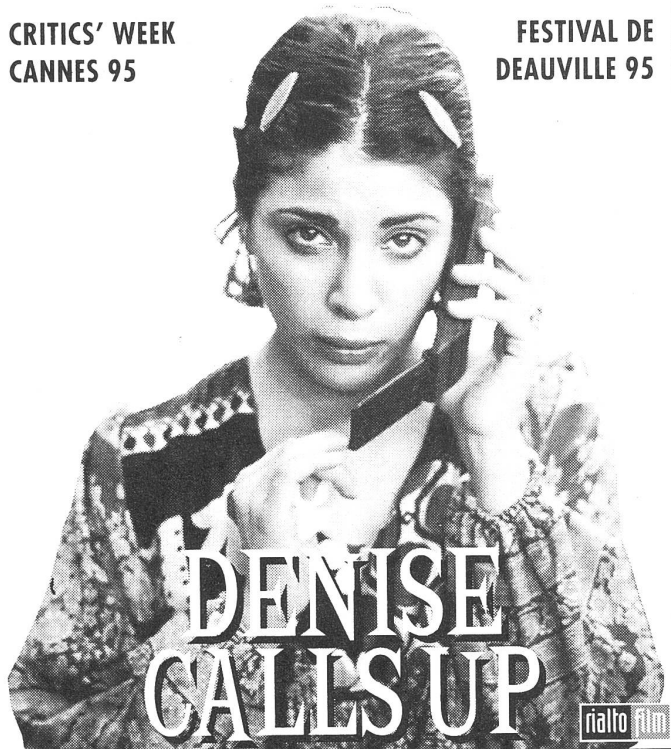
Trilogy

The Long Day Closes

A hilarious heart-ringing fable about life, love and hangups.

CRITICS' WEEK
CANNES 95

FESTIVAL DE
DEAUVILLE 95



DAVIS ENTERTAINMENT & SKYLINE ENTERTAINMENT PARTNERS in association with DARK MATTER PRODUCTIONS present
a J. TODD HARRIS PRODUCTION & HAL SALWEN FILM DENISE CALLS UP

JETZT IM KINO!



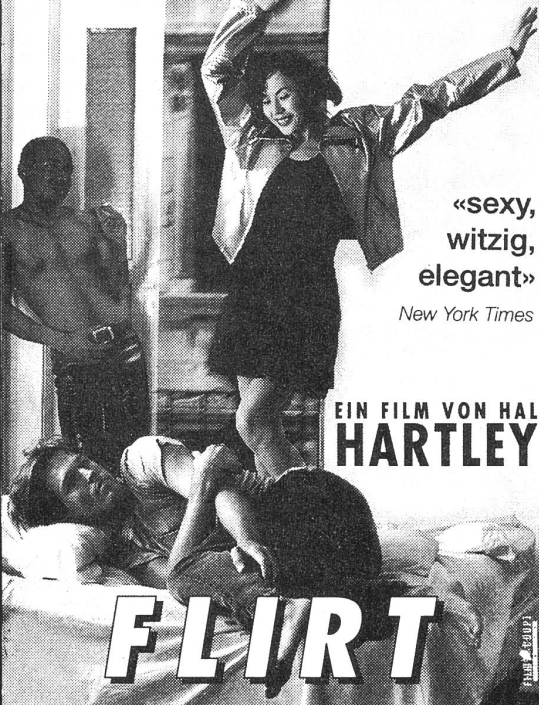
Öhi Vinzenz Padrutt

Lieber Öhi,

ich bin beim Liz, und je länger je mehr wird's schwieriger. Nicht etwa, weil ich kein Thema hätte, nein, das ist nämlich äusserst interessant und zudem noch wichtig: *Wie gravierend wirkt sich die Kommasetzung in Goethes Faust im Vergleich zu den Invers-Diptongen im Suaheli auf die Sozialisierung der Grönländer in der Karibik aus?* Endlich mal eine fächerübergreifende Arbeit, die Weitblick beweist. Voller Elan schuftete ich seit vier Jahren daran und stand auch schon kurz vor dem Ziel, bis beim 963. Gang durch die Bücherregale im 2. UG der ZB folgendes passierte: Plötzlich hatte ich Angst, die niedere Decke könnte mir auf dem Kopf fallen während der Boden zu Treibsand wird. Und dann hörte ich plötzlich fürchterlich lautes Gemampfe: Invasion der Bücherwürmer! Vor sich halten sie furchterregende Schilder, lauter Mahnungen mit meinem Namen drauf, die sich auf 3576.- Fr. belaufen. Der Gang durch die ZB-Bücherregale wird seither für mich jedesmal zum Spiessrutenlauf. Wenn dieser Horror nicht bald aufhört, kann ich meine Arbeit nicht beenden, und das wäre wirklich schade! Lieber Öhi, sag mir, wie ich mich wehren kann!

Dein Arni

...NEW YORK...BERLIN...TOKIO...



«sexy,
witzig,
elegant»

New York Times

EIN FILM VON HAL
HARTLEY

FLIRT

Variationen von Treue und Eifersucht in drei Metropolen.

Drei Paare müssen entscheiden, ob sie ihrer Liebe eine Zukunft geben.

Drei Episoden um Ängste, romantische Vorstellungen und erotische Phantasien urbaner junger Leute.

“Ein strenger und grotesker, aber auch romantischer Liebesreigen.”

die tageszeitung

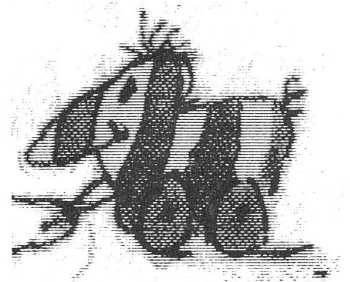
“Hal Hartley könnte eine Art Woody Allen für die nächste Generation werden - weniger neurotisch, aber genauso hinreissend darin, ein philosophisches System in einer Komödie zu verpacken.”

Süddeutsche Zeitung

Jetzt im Kino

Lieber Noldi,

noch nie was von Janoschs Tigerente für Studenten gehört? Wild entschlossen, alles, was unter ihre Räder kommt, zu überrollen, wird sie Dich schnell und gefahrlos durch die endlos langen Gänge der ZB führen, faucht furchterregend wie ein Frosch und signalisiert mit ihrem gelb-schwarz gestreiften Federnfell grimmigste Kampfbereitschaft. Dagegen ist selbst Sly mit seiner Supergun machtlos. Überzeug' Dich selbst.



Die Tigerente - eine richtige Kampfsau

Dein Öhi

VOR LAUTER ORCHIDEEN DEN WALD NICHT GESEHEN

Der Rücktritt des Ordinarius für Islamwissenschaft bietet Gelegenheit für eine kurzfristige Alibi-Übung in Sachen Sparpolitik.

Im iQ Nr. 10 äusserte sich Erziehungsdirektor Ernst Buschor zum Schicksal der «Orchideenfächer» an seiner lean (and mean) gemagten Uni der Zukunft. Für die Pflanze Islamwissenschaft (zu der auch die Fächer Arabisch, Persisch Türkisch gehören) bedeutet dies konkret, dass sie zum Luxusobjekt gestempelt, dem Zürcher Boden entrissen und auf dem Altar des New Public Management geopfert resp. kompostiert wird. (Das Fach könnte dann nur noch in Bern studiert werden.) Die Gründe zur Abschaffung, die auf den ersten Blick überzeugen könnten, sind folgende: Die Uni muss sparen; kleine Fächer sollen gesamtschweizerisch konzentriert werden; auf die kommt es ja auch nicht an, ergo weg damit.

Diese Argumentation ist fadenscheinig. Gespart würde mit diesem Schritt kaum, da gemäss den Plänen der Erziehungsdirektion (ED) der freigewordene Lehrstuhl einfach einer anderen Fachrichtung zugeteilt würde – ganz abgesehen davon, dass auch die Auflösung der vorhandenen Infrastruktur am Orientalischen Seminar (OS, mit der grössten islamwissenschaftlichen Bibliothek der Schweiz) Kosten verursachen und langjährige Aufbauarbeit und Investitionen zunichte machen würde. Zudem ist das Fehlen der Islamwissenschaft im Fächerkanon der grössten Uni der Schweiz grundsätzlich ein unhaltbarer Zustand; interdisziplinäre Arbeiten wäre nicht mehr möglich, ein wichtiger Teil der heutigen Realität und der Vergangenheit ausgeblendet.

Eine Verlegung des Lehrangebotes nach Bern würde nicht einen massiven Zuwachs der Studentenzahlen daselbst zur Folge haben. Denn fast sämtliche Studierende am hiesigen OS belegen Arabisch,

Persisch oder Türkisch im Nebenfach oder sind Auditoren und Zaungäste. Mehrmals pro Woche nach Bern zu pendeln ist den meisten aus finanziellen und zeitlichen Gründen schlicht nicht möglich. Die Benützer und Benützerinnen des OS setzen sich heute aus Studierenden der verschiedensten Fachrichtungen zusammen und liefern somit einen bedeutenden Beitrag zur Kommunikation und Zusammenarbeit unter den verschiedenen Disziplinen.

Die Fakultät steht hinter den Studis, und sie hat sich stets für den Erhalt des Lehrstuhls ausgesprochen. Eine Missachtung dieses Beschlusses durch den Regierungsrat stellte einen Affront gegenüber der Instanz mit der grössten fachlichen Kompetenz dar (die Militärgeschichte lässt grüssen).

Gerade in Zürich, wo viele Muslime leben und arbeiten und wo auch bald ein muslimischer Friedhof entstehen wird, wäre es politisch und gesellschaftlich unklug, die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Islam und seinen Sprachen aus der Universität zu verbannen. Auch auf internationaler Ebene haben die Beziehungen mit der islamischen Welt grosses kulturelles und nicht zuletzt wirtschaftliches Gewicht; man denke nur an die Chancen des Friedensprozesses in Nahost, an Bosnien, an die umfangreichen Aufgaben des IKRK, an die weltweite Migrationsfrage oder an die Weltbank, wo die Schweiz im Exekutivdirektorium die Interessen der ex-sowjetischen (vorwiegend islamischen) Republiken in Zentralasien vertritt. Hat eine Hochschule noch das Recht, das Wort universitas in ihrem Namen zu führen, wenn sie mit der Schliessung kleiner, «unrentabler» Institute ihren Lehr- und Forschungsbereich selbst verstümmelt?

Fachlich viel sinnvoller als eine Aufhebung des Lehrstuhles in Zürich und eine organisatorisch keineswegs unproblematische Konzentration in Bern wäre unserer Meinung nach die Koordinierung

des Lehrangebotes zwischen beiden Universitäten und eine engere Zusammenarbeit und Vernetzung beider islamwissenschaftlichen Institute. Wird das OS in Zürich geschlossen, könnte dies zu einem Präzedenzfall werden, dem weitere Schliessungen folgen. Aus einer Orchidee würde ein ganzes Waldsterben.

Der FV Islamwissenschaft

ETHNO-GROOVE

Die Präsenz des Fachvereins Ethnologie ist seit der letzten Ausgabe des Palaver(a), der Zeitung des FV-Ethno, etwas in den Hintergrund des belebten Uni-Alltags gerückt. Trotz personalstrukturellen Schwierigkeiten haben die übriggebliebenen FV-Aktivistinnen in diesen drei Semestern weitergewerkelt, dies leider oft unbemerkt von Mitsudentinnen, Assis und Profs. (Wir bleiben dran, auch ohne New Public Management!)

Ein Beispiel: Im Sommer '92 verlieh die Seminarleitung dem studentischen Mitspracherecht bei der Gestaltung des Lehrangebotes eine neue Form. Seither steht uns in jedem Semester ein freier Lehrauftrag zur Verfügung. Im nächsten Semester wird Akkbar Ahmed ein Blockseminar zum Thema «Postmodernismus und Islam» durchführen. Zur Aufrechterhaltung dieses Privilegs, freie Lehraufträge selbst zu bestimmen – liebste Ethno-Studis – sind wir auf eure Themen-Vorschläge und eine breitere Beteiligung angewiesen.

Weiteres zu unseren Aktivitäten, Absichten, Wünschen und Vorstellungen ist dem Ethno Intern SS 1996 zu entnehmen (im Kopiererraum am Ethno-Seminar an der Freiestr. 5 erhältlich). Was sonst noch so alles dazu beitragen könnte, auch aus der Ethnologie ein Orchideenfach zu machen, wird im nächsten Semester während den Präsenzzeiten des FV und an den regelmässigen FV-Sitzungen besprochen werden.

Werner Trinkler, FV-Ethno

DER
FAndIX
V O M 

Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

FACHRAT

Der zweite Fachrat dieses Semesters findet am **7. Februar um 18 Uhr im Zimmer 401 (HG)** statt.

Wie immer sind Interessierte ganz herzlich willkommen. Es wird diskutiert, wie wir auf die vorgeschlagenen und teilweise schon umgesetzten Sparmassnahmen reagieren sollen. Der VSU - Vorstand und die Arbeitsgruppe Sparmassnahmen werden Ideen und geplante Aktionen vorstellen.

GESCHLECHT IN FRAGE

Am **Samstag, dem 9. März** wird an der Uni eine Tagung mit dem Thema **Geschlechterforschung stattfinden**. Organisiert wird sie vom Verein **Feministische Wissenschaft Schweiz** in Zusammenarbeit mit der **VrauSU (Frauengruppe des VSU)**. Ihr findet hierzu einen Beitrag in dieser zs.

NC

Was wollen wir noch mit dem alten Hut NC? fragt Ihr Euch wohl. In Not sind diesmal die **BernerInnen**, die darüber am **10. März** abstimmen. Der VSU solidarisiert sich mit der SUB, die sich vehement gegen das Ungeheuer wehrt. Am **10. Februar** wird der VSU in Bern mit einem **Anti-NC-Stand** vertreten sein.

Immer in action mit vielen Grüssen VSU-Vorstand

Du kannst praktische Erfahrung sammeln in unserer

Geschäftsleitung

20%

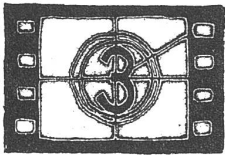
Hast Du einen Sinn fürs Organisieren, verfügst über Büro-Erfahrung und

Buchhaltungskenntnisse und Lust, im Verlag von ZS und iQ bald einmal den

Laden zu schmeissen, dann sende Deine kurze Bewerbung an:

Medien Verein ZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich, 261 05 56 (Thom verlangen).

MOVIE



KIDS

Auch in den Schweizer Medien hat es im Vorfeld zu *Kids* viel Wirbel gegeben. Nachdem der Film in den USA heftige Kontroversen entfacht hat, wittert man in der Schweiz ein aktuelles, brennendes Thema. So wurde *Facts* von *Kids* animiert, die «Jugend 96» zu analysieren. Jetzt wissen wir es also (trotz abgeschnittenem Artikel – wo bleibt die Korrekturlesung?): «Kiffen ist am geilsten». Das ganze wird mit anschaulichen Graphiken untermauert, die jedoch manchmal etwas seltsam interpretiert sind. Wird die Frage «Hast Du schon einmal Alkohol konsumiert?» laut Graphik von knapp 48 % bejaht, heisst es dann im Text, dass «die Hälfte (der Schweizer Teenager) regelmässig Alkohol trinkt». Nun, ja, von solchen Umfragen und vor allem von ihren factischen Interpretationen ist also nicht viel zu halten.

Immerhin durfte sich eine Handvoll Jugendliche *Kids* anschauen, und dann darüber diskutieren, inwieweit sie sich selbst wiedererkennen. Im Gegensatz zu den *Kids*, haben die Schweizer Teens keine Schwierigkeiten mit Kondomen. In Larry Clarks Film ist das anders: Telly hat seine liebe Mühe mit Präsis. Sie rutschen ab, platzen, sind (natürlich) zu klein und lassen vor allem den Schwanz schrumpfen! Tellys Hob-

by ist es, Jungfrauen zu bumsen. Sie riechen gut, sind rein und im Innersten alle sexbesessen. Diese Mädchen, zwölf oder dreizehn Jahre alt, haben Angst: Angst vor dem Schmerz, Angst vor einer Schwangerschaft (wenn sie denn überhaupt schon empfangen können). Aber an den tödlichen Virus denken sie nicht. Der Film zeigt Kids, die AIDS für ein Märchen halten (wollen) und deswegen andauernd ungeschützt Sex haben (oder ficken oder Liebe machen, wie einmal so treffend unterschieden wird). Sind diese Kinder wirk-



Sex und Tod in Larry Clarks «Kids»

lich so wenig aufgeklärt oder verdrängen sie den drohenden Tod, den die momentane Liebe mit sich bringt? Jedenfalls kommt es, wie es kommen muss: Jennie, die bloss mit Telly geschlafen hat, hat sich mit dem HI-Virus angesteckt. Ihre Freundin jedoch, die siebzehnjährig mit mindestens fünf Männern ungeschützten Sex hatte, ist nochmal davongekommen. Und hier stört die Moral: Klar reicht das berühmte «Eine Mal», doch dieses märchenhafte Klischee ist fast so störend, wie das Mädchen in Cyrill Collards *Les Nuits Fauves*, das sich dank der Liebe zu ihrem Lover – trotz mehrmaligem Sex ohne Kondom – nicht ansteckt.

Doch was Clark hauptsächlich will – Aufrütteln – gelingt ihm mit *Kids* zweifellos. Jungen, denen noch keine Achselhaare wachsen, rauchen Gras, um ihren grossen Brüdern nachzueifern, Telly beklaut seine Mutter und Jennie wird am Schluss von einem Freund vergewaltigt. Die Kids wollen einerseits Sex, Suff und Drogen erleben «wie Erwachsene», kennen andererseits ihr Mass nicht und haben von Verantwortung keine Ahnung. Aber woher sollten sie auch? Ihre Eltern sind resigniert und mit der Erziehung überfordert, oder nicht da, wenn man sie mal braucht.

Nach *Kids* fragt man sich: Ist das tatsächlich die heutige Jugend? Gibt es bloss noch Rausch und Orgasmus? Sicher wird ein allzu düsteres Bild gezeichnet, doch gerade deshalb ist der Film beklemmend, und man wünscht Clark, dass die Kids den Film sehen und wirklich – wie er hofft – erwachen und umdenken.

Flavia Giorgetta

HUSH, HUSH, SWEET CHARLOTTE

Donnerstag 8.2. um 19.30 Uhr im Audi F7, ETH-Hauptgebäude (USA 1964) von Robert Aldrich, mit Bette Davis, Olivia De Havilland, Joseph Cotten u.a.

Ihr Blick hat etwas Körperliches, er lässt sein Publikum in den Abgrund ihrer Seele schauen.

An einem festlichen Anlass, im Jahre 1927, wurde Charlottes verheirateter Geliebter von einem nie gefassten Täter grausam verstümmelt aufgefunden. 37 Jahre später wohnt Charlotte immer

noch in ihrem Elternhaus, man munkelt, sie sei nach dem Mord wahnsinnig geworden. Ihr Haus soll nun einer Schnellstrasse weichen, und Charlotte wehrt sich nach Kräften dagegen. Plötzlich taucht ihre Kusine auf, angeblich um Charlotte in ihren Bemühungen zu unterstützen. Bald geschehen unheimliche Dinge im Haus. Der tote Geliebte ruft nach Charlotte, eine Geisterstimme ruft nach ihr, Spiegel zerbersten, Wasserleichen stapfen durch die Korridore.

Hush, Hush, Sweet Charlotte lebt von der Präsenz der Bette Davis. Ihr Mienenspiel, speziell aber ihre Augen, vermitteln uns auf eindringliche Weise wie es um ihre Charlotte steht. Der Wahnsinn in ihrem Blick, auch wenn er auf weite Strecken ein uneingelöstes Versprechen bleibt, ist immer präsent. Er erschreckt, weil er uns zur Identifikation zwingt, seine Wirkung schwappt in den Zuschauerraum hinein und umgreift uns.

Aldrich hat das Haus als Spiegel von Charlottes Irrsinn inszeniert. Vertikale und horizontale Linien, Treppengeländer und Holzverstreibungen, raffinierte Schattenspiele zerstückeln das herrschaftliche Anwesen, reduzieren es auf ein klaustrophobisches Seelengefängnis, wo in jedem Ecken der persönliche Dämon hockt.

SPECIAL: SATURDAY NIGHT FEVER

Samstag 3.2. um 21.30 Uhr im StuZ (USA 1977) von John Badham, mit John Travolta u.a.

Entmottet Eure weissen Polyesteranzüge, werft Euch in Hosen mit Schlag und schaut dem jugendlichen Travolta zu, wie er seine Hüften im Takt der Bee Gees schwingt, seine Arme nach oben reisst und so seinem grauen Alltag entflieht. Nach dem Film: Bar und Disco.

Thomas Lüthi

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters
2. Februar 1996 73. Jahrgang, Nr. 27 Auflage: 12 000 Ex. Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag

Adresse: Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon u. Fax: 01 / 261 05 56

Redaktion und Layout

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Telefon: 01 / 261 05 54
Fax: 01 / 261 05 56

Rebecca Buchmüller (rb), Greta Corke (gc), Felix Epper (fe), Flavia Giorgetta (fg), Sven Schwyn (gen), Eva-Maria Würth (em)

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 31. März 1996

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert. Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Layoutkonzept: Thomas Lehmann

Druck: Ropress, Zürich

Titelbild: Montage fe

Inserate

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56

Nat Bächtold Di und Fr 9.00-13.00

Tarif: 1995/96 PC: 80-26 209-2

Inserateschluss der nächsten Ausgabe: 29. März 1996

Keine ZS mehr verpassen? Sofort Taion einsenden!

- Ich abonniere die ZS ab sofort und bezahle Fr. 29.- im Jahr.
- Ich abonniere die ZS und bin ab sofort Gönnerin. Ihr seid mir --Fr. wert.

Vorname

Name

Strasse

PLZ, Ort

ABO

«VERNICHTET ALL DIE SCHLECHTEN...»

Weh mir, da ist nicht keiner mehr...
Und war mal 'n Volk.
Vorbei!

Und ausgelöscht...
ein ganzes Volk.
Uns gibt es nun nicht mehr

Verflucht,
was für'n Geschichtchen!
Mit 'nem Bibelchen begann's

Von Moses steht's geschrieben
– schönes Märchen,
traurig, aber wahr –

Vom Kampf am Sinai
mit Amalek
bis hin zu unserm ärgsten Feind.

Dem Deutschen.
Gott! O weite Himmel,
breite Erde, o gewaltig Meer

Vernichtet all die Schlechten...
nicht auf dieser Erde!
Lasst sie machen, denn

Sie selber werden sich vernichten.
Alle.
Und für immer dar.

Katzenelsons Manuskript in einem Koffergriff eingenäht aus dem «Vorzugs-KZ» Vittel retten. Erhalten ist auch eine zweite Fassung, die Katzenelson unter Wurzeln vergraben hatte und die nach der Befreiung Frankreichs ausgegraben wurde.

Biermann hat sich mit Katzenelsons Manuskript eingehend befasst und dabei von mehreren Leuten Hilfe erfahren, sei es bei der Übersetzung des in jiddisch verfassten Gesangs oder bei der Suche nach geschichtlichen Zeugnissen, wie der Anleitung an die Kommandanten der KZ, wie die Menschenhaare zu verwenden seien.

Biermann will mit Katzenelsons Werk gegen den Mythos der Jüdinnen und Juden als willige Opfer, als Kälber die ohne Widerstand dem Schlachthof zugeführt werden, anschreiben. Auch sie konnten kämpfen, was zuletzt die Nazis erwartet hätten.

«Die Juden schiessen ja! Verbrecher! Mörder! Mord!»
Achtzig Millionen Mörderfressen röchelten im Schreck:
«Die also auch! Wie wir, so machen es die Juden auch!»

Katzenelson konnte dank dem Warschauer Aufstand auf die arische Seite hinübergeschleust werden, von wo er mit einem hunduranischen Pass ins Konzentrationslager Vittel gelang. Dort wurden deutsche Gefangene gegen Amerikanerinnen oder Französinen eingetauscht. Aber Jüdinnen wollte auch Frankreich nicht. In Vittel konnte Katzenelson jedoch sein Werk schreiben, bevor er nach Auschwitz transportiert wurde und dort am Tag seiner Ankunft, dem 1. Mai 1944, umgebracht wurde. Es heisst, die Gefangenen hätten sich bei ihrer Ankunft in Auschwitz gewehrt und wären im Gefecht von den Nazis erschossen worden.

Katzenelson schreibt von der unendlichen Trauer um seine – in Treblinka ermordete – Frau und um sein Volk. Aber er schreibt auch vom Aufstand und von Solidarität, von Zärtlichkeit und Lie-

Wolf Biermann wimmert es, schreit, flüstert. Dann die grosse Stille. Niemand klatscht, und auch als Biermann sich langsam erhebt, ist der Applaus leise und zögernd. Zu betroffen, zu berührt ist das Publikum. In knapp zwei Stunden hat Biermann es in die grausame Realität des Holocaust entrissen. Ein Lebenswerk sei die Übersetzung Jizchak Katzenelsons «Dos lied vunem ojsgehartetn jidischn volk» gewesen. Zwei Jahre lang hat sich Biermann mit dem Gesang, wie er es nennt, beschäftigt. Er hat mit Überlebenden geredet, so zum Beispiel mit Ruth Adler in Israel. Adler konnte

be. Doch dieses Werk vermittelt vor allem unsäglichem Schmerz. Wie Biermann das vorträgt, wird er für die Zuhörerinnen fast unerträglich spürbar. Mit Blättern in der Hand trägt er uns einen Teil der fünfzehn Gesänge vor. Alles liegt in seiner Stimme, die von Strophe zu Strophe variiert. Man merkt ihm an, das dieses Zeugnis des unbegreiflichen Massenmordes in sein Leben eingegriffen hat. So ist auch seine Übersetzung nicht bloss Übertragung vom Jiddischen ins Deutsche, sondern eine deutsche Dichtung. Biermann hat sich bemüht, einen eigenen Rhythmus und Tonfall zu finden, und ist dabei doch immer dem Original treu geblieben.



Katzenelsons Manuskript

Der Gesang – Katzenelsons jiddischem Poem steht Biermanns Übersetzung gegenüber – ist in ein Vor- und Nachwort eingebettet, wo die Leserin von Biermanns Arbeitsweise erfährt, von seinen Recherchen und natürlich auch von Katzenelsons Leben. Biermann hat mit diesem Buch eine grossartige Arbeit geleistet und uns einen grossen jüdischen Dichter nahegebracht.

Flavia Giorgetta

Wolf Biermann ist am 19. 1. im Volkshaus aufgetreten.

Jizchak Katzenelson *Dos lied vunem ojsgehartetn jidischn volk. Grosser Gesang vom ausgerotteten jüdischen Volk.* Wolf Biermann. Kiepenheuer & Witsch. Fr. 47.-

ZAP- PERLAPAPP



DAS ENDE VON EDEN

Da diese Seiten eigentlich in eine Studentinnenzeitung stehen, wollte ich diesmal eine studentinnenadäquate Sendung besprechen. Angeboten hat sich letzten Donnerstag der Literaturklub «Ex Libris» auf TF1. Doch mit diesen ersten Zeilen sei der Sendung schon genüge getan. Ein solch aufgeblasener Schwachsinn ist mir noch selten aus der Kiste entgegengeflimmert.

Also wende ich mich lieber wieder der Trivialerem zu, und greife dabei in eine der unteren Schubladen. Hier begegnen wir dem erfrischend blöden «Eden» von Züri 1. Diese Woche gibt es das Märchen «die Schöne und die Biester» zu sehen, oder Helmi und Midi treffen die Miss Schweiz. Den beiden komischen Komikern ist auch nichts heilig. Nachdem sie sich um Weihnachten judenwitzerzählend ins Fettnäpfchen setzten, schmeissen sie jetzt der Miss Schweiz Torten ins Gesicht. Ob das im Sinne der Vermarkterinnen der Miss Schweiz ist? «Miss Schweiz» ist immerhin eine geschützte Marke, und die Auftritte der Titelträgerin werden entsprechend festgelegt. Frau verstehe mich nicht falsch: ich mache mir keine Sorgen um das Image der Institution der Schönen. Kummer bereiten mir Helmi und Midi. Versuchen sie mit der jungen Schönen ein grösseres Publikum zu erreichen, Schweizer Illu-Leserinnen und so? Denn das Paradies scheint in Gefahr zu sein. So könnte die besagte jüngste Folge interpretiert werden. Darin liegen Helmi und Midi, sich selber spielend, im Dreck, und bejammern die unmögliche Zukunft des Regionalfernsehs. Ein Hinweis darauf, dass es bald vorbei sein könnte mit Eden? Kein absurder Schabernack mehr? Fertig lustig?

Würde das wirklich wahr, müsste eine Aktion gestartet werden, ähnlich jener zur Rettung des Bernhard Theaters. Ob die selben Promis dafür zu gewinnen wären? Schliesslich mischelt die federführende Züri Woche auch bei Züri 1 mit. Vielleicht wurde Eden von ihr die Miss Schweiz zugehalten...

Ben Huwyler

PS: Die Rettungsaktion läuft. Am 30. Januar 1996 hat Züri 1 den Betrieb eingestellt.

STADT- LEBEN



LATE NIGHT SHOW

Die Kehrlichtverbrennungsanlage an der Josefstrasse hat den Rauch gewendet. Das macht sie stündlich. Wir liegen auf einer Matratze über der Stadt, in Serges Mundwinkel ist der Tag angebrochen. Draussen ist es schon Nacht. Die Lichterkette aus bunten kleinen Fischen, welche Serge und ich uns nicht gekauft haben glitzert im künstlichen Seerosenteich, der in einem italienischen Hotelzimmer stand, das eigentlich ein Coiffeursalon war und Lena und mich in helles Lachen versetzte. Neben dem Seerosenteich war da noch eine Zimmersauna und auf halber Höhe eine Matratzengalerie. Es war verrückt und wir hatten diesen Salon nur erhalten, weil alle anderen Hotelzimmer ausgebucht waren. Was wiederum mich dazu brachte, einem englischen Paar, das gerade aus einem Taxi gestiegen kam, die Hälfte unseres Zimmers zur Untermiete anzubieten. Sie schauten es sich an, fanden es

dann aber zu wenig 'private'.

«Weckst du mich», hatte Serge gefragt, am frühen Morgen, nachdem wir den Weg zum Bett doch noch gefunden hatten, völlig verdreht von Geschichten. Serge war vergnügt und wenn er vergnügt ist, dreht sich die Welt zweifach um ihre Achse, und es springen die charmantesten und bösesten Welten aus seinem Kopf. Und wenn ich traurig bin, erzählt Serge mir die Geschichte vom Universum und seinen Molekülen, und die Welt liegt plötzlich ganz ruhig in seiner Hand. Ich habe das Fenster geöffnet und sah nach dem Rauch der Kehrlichtverbrennungsanlage, er schlich ruhig über das Abendrot. Dann habe ich den Morgen zwischen seine Schenkel gerufen, ich meine, Serge ist mit dem schönsten Lachen erwacht, nur war es schon dunkel, als wir wirklich erwachten und ich das Tuch von seinen Augen nahm. «Jetzt du» – «Willst du wirklich?» – «Ja...». Ich hatte meine Hände in Serges dunklem Haar vergraben.

Wir glauben, den aufregendsten Sex zu haben, genauso wie unsere Nachbarn, die uns regelmässig fragen, ob sie nicht zuviel Lärm machen.

«Wie lange wir wohl noch an der Seebahnstrasse bleiben», frage ich Serge. «Bis wir das Personal im K 3000 duzen», sagt er und wir schauen über den Matratzenrand auf unsere drei Zimmer hinunter. Dass wir nun schon ein Jahr zusammenwohnen, hätte niemand gedacht, und wir zählen die Tage nicht, auch das Geld nicht, das manchmal reicht für ein Bier mit Freundinnen oder einen Ausflug in die Berge, manchmal nicht mal für die Zeitungen, nach denen wir süchtig sind. «Wenn du mit jemandem zusammenlebst, musst du ein Projekt haben», hat mir ein Bekannter letzthin gesagt. Wir haben unzählige Projekte – ein Journalbüro, ein Titelbild bei der SI, wenigstens einen Studienabschluss – und manchmal haben wir auch das Projekt, keines zu haben. Die Trennwand zwischen den zwei kleineren Zimmern haben wir doch nicht herausgebrochen, dafür schon unzählige Male gemeinsam die Türen vor allen TV-Bösewichten verriegelt. Seit wir einen richtigen TV haben, habe ich mir Kontaktlinsen gekauft und das war auf weite Sicht eine gute Entscheidung.

Monika Burri

MUSIC



AND THERE GOES THE WINNER!

Man erinnere sich, die Aufgabenstellung lautete folgendermassen: Bilden Sie mit Ihren Kommilitoninnen fünf Arbeitsgruppen und erarbeiten Sie ein musikalisches Silberlingswerk, im Volksmund auch CD genannt.

Hier nun die lang erwarteten Resultate (über die absolut objektiven Bewertungskriterien wird keine Rechenschaft abgelegt):

Arbeitsgruppe HOSTILITY (Disctrade): Eine energiegeladene, aggressive Arbeit mit dem Titel 'Brick'. Das Abschreiben bei den Brooklyn Hardcore-Kämpfer Biohazard und Helmet und den Doomern Crowbar ist jedoch offensichtlich; eigene Gedanken sind dennoch vorhanden, irritieren aber teilweise. In Hoffnung auf Besserung (und Dank Beste-

chung): bestanden.

Arbeitsgruppe JEAN PAUL BOURELLY (BMG): Das Datenumaterial wurde teilweise in der Roten Fabrik gesammelt, was lobenswert ist, aber ansonsten sollte das wohl ein Witz sein?! Man kann doch nicht einfach eine Kasette des im Seminars gehaltenen Vortrags abgeben! Viel zu langsam, überhaupt nicht funky, aber wenigstens ist 'Live - Fade to cacophony' ein gut gewählter Titel: Kacke.

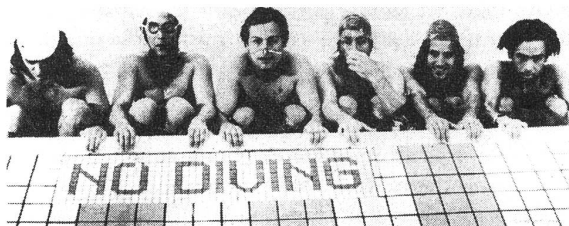
Arbeitsgruppe RESPECT (Disctrade): Ja, Respekt hat diese Gruppe wirklich verdient. Eigenständiger Metaltrashcore mit französischem und englischem Gesang. Negativer Beigeschmack: Jacques Bombe war leider etwas übertrieben. Aber das hat natürlich keine Auswirkungen auf eine objektive Verurteilung der vorgelegten Arbeit (schliess-

lich sind nicht alle Franzosen so wie Jacques...). 'Despair' lautet der Titel, aber ganz so schlimm ist's dann doch wieder nicht: (uuuchogge)knapp bestanden.

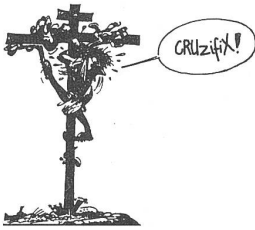
Arbeitsgruppe SKYKLAD (Disctrade): Wunderbar! Keine neuen Ansätze, traditionell-elitär-verstaubten Strukturen verhafteter Heavy Metal, überhaupt kein überflüssiges Geschwaffel und schon gar keine 'Irrational anthems': Summa cum laude.

Arbeitsgruppe THE BOGMEN (BMG): 'Life begins at 40 million' ist der unverständliche Titel und genauso ist auch der Inhalt. Eine genaue Zielsetzung und Fragestellung fehlen! Die Irish-Folk-Pop-Rock-Vermengung lässt nur ein Urteil zu: nicht bestanden (siehe unser Bild).

Jesko Reiling



CRUX NR. 35



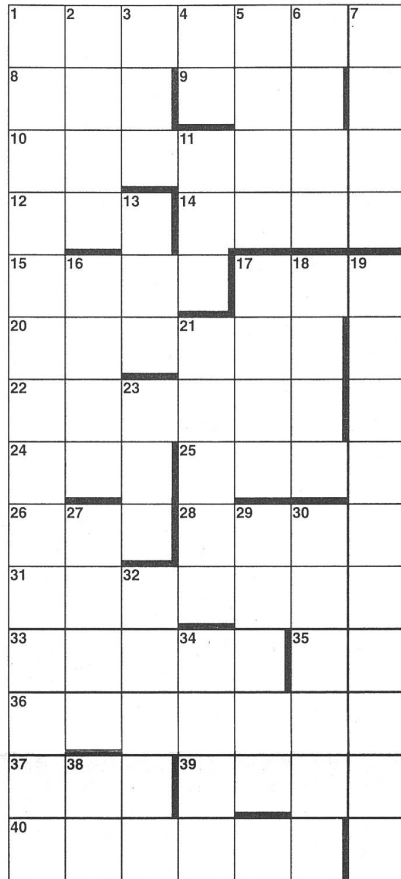
Eine weitere Massnahme zur Behebung der gravierenden intellektuellen Unterforderung der Studierenden an den Zürcher Hochschulen. Lösungsvorschläge, Kommentare und spontane Dankesbezeugungen bitte bis 1. April 1996 an: ZS-CRUX, Rämistr. 62, 8001 Zürich.

Unter den einleuchtendsten Einsendungen verlosen wir wahlweise ein ZS-Abo oder ein Freibillett der Filmstellen.

Gewinner der Crux No. 34 ist übrigens Peter Fleisch aus St.Gallen.

waagrecht:

1. ein solcher in Geldsachen ist wohl hilfreicher als 1 senkr. 8. siehe 34 senkr. 9. siehe 39 waagr. 10. antike Kreuzung 12. siehe 6 senkr. 14. war in Ägypten mal ganz oben mit dabei 15. war in Arabien mal ziemlich oben mit dabei 17. macht den Dummkopf zum Schäfchenhirten 20. vor 33 waagr. Verkaufsstand auf dem Organmarkt? 22. für sich allein physischer Ausnahmezustand, mit 19 senkr. zusammen ausrangierter Ausruf 24. griechischer Buchstabe



25. Bedienungsanleitung für einen Gum 26. solcher Genosse muss nicht Parteimitglied sein 28. schweizerische Zuckererbsenart 31. vor n geil, so hell 33. siehe 20 waagr. 35. vor dem 2. Teil von 39 waagr. veraltetes deren 36. ... ecrasé ne fait plus d' stupidités (zwei Wörter) 37. solcher Verkehr muss nicht

intim sein 39. macht den entmanneten Fledermausmann aus 9 waagr. wieder voll fit 40. bei Menschen und bei Booten ein Abweichen vom rechten Weg

senkrecht:

1. raffinierterer Trick zur Vermögensvermehrung? 2. eine ordentliche solche fehlte leider für diese Umschreibung 3. zeigt abgekürzt das Hirnbefinden 4. solcher Funk bewegt sich in bürgerlichen Band-

23. man muss nicht Pilotin sein, um einen solchen zu landen 27. was da hinein getrieben wird, ist in schlechten Händen 29. siehe 5 senkr. 30. ging früher oft mit einer Asphaltierung einher 32. ihre grösste Rolle hatte sie als Yggdrasil 34. ist zusammen mit dem Abschiedsgruss aus 8 waagr. Teil einer eben-solchen 38. das faule Vieh mit noch weniger Buchstaben als Fingern

© Mario Güdel

Reklame

STEIGER SCHULE

Direktunterricht • Fernunterricht

Lernen mit System

Nach Matura Kaufm. Seminar (Vor, während od. nach Studium) KV Stoff

Typ A: 1/2J., Beginne: Feb./Aug./Okt.
Typ B: + 1/2 J. Hotelfach
Typ C: Kompaktkurs (10 W), Aug. – Okt.

Abendkurse (Fächer); Fernkurse

Selnaustr. 3 • 8002 Zürich ☎ 01/298'61'01

breiten 5. soll nach christlicher 29 senkr. auf Gegenliebe stossen 6. nicht nur in 12 waagr. (Abk.) Zusammengeschlossene können ihre Schreibutensilien in einem solchen aufbewahren 7. auch wenn der kürzere nicht mehr als so böse bezeichnet wird – der längere wird immer schwarz bleiben 11. gibts massenhaft in Frankreich und England 13. rückwärts unbestimmt, vorwärts definitiv 16. reflektiertes Ich 17. solche Blende belichtet Filme 18. wird in Bern aufs Brot geschmiert 19. (zwei Wörter) siehe 22 waagr. 21. darauf werden Drinks serviert

Lösungen Crux No. 34

waagrecht: 1. EHE 4. BATES 9. NABEL 12. JAU 13. ELF 14. PANE 16. REIF 18. TWEN 20. FKZ 22. FARBE 24. MUS 25. FUTON 26. ARCHETYP 30. RV 31. HERRUF 33. BEAULIEU 34. SCHMAEH 37. CHIAS 38. RL senkrecht: 1. FARI-NE 2. HAE 5. ALPTRAU 6. TJA-WORT 7. EA 8. SUENDENPFUHL 10. BLITZSCHACH 11. EFFEFF 15. NEI 17. ES 21. KURVE 23. BOY 24. MARBLE 27. HEU 28. ERL 29. TRIAS 32. UEER 34. SC 35. HI 36. MA



Kreativ.

Wir wissen, dass der Erfolg unseres Unternehmens von den Fähigkeiten, den Leistungen und der Kreativität unserer über 60'000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der ganzen Welt abhängt.

Kreativität ist Voraussetzung für unkonventionelle Ideen. Diese müssen auf fruchtbaren Boden fallen, müssen im Team, mit Kollegen in den Konzerngesellschaften und mit Partnern und Kunden weitergedacht, entwickelt und zur Reife gebracht werden.

Schöpferische Teamarbeit ist unabdingbar, wenn Chemiker, Biologen und Mediziner mit Ingenieuren, Betriebswirten und Juristen gemeinsam nach Lösungen suchen, die uns im Gesundheitswesen weiterbringen.

Um auf diesem Gebiet echte Beiträge leisten, vielleicht sogar Durchbrüche schaffen zu können, gilt es, eigene Standpunkte immer wieder kritisch zu überprüfen und für unkonventionelle Gedanken offen zu sein.

Dieser Herausforderung stellen wir uns: Wir betrachten sie als Chance.



Nährboden für Ideen



F. Hoffmann-La Roche AG
4002 Basel
Tel. 061 688 69 65